



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Bellinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zehung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Tomatas Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

11.

Mittwoch, 6. Februar.

1839.

Die Kaiser-Lilie.

(Ballade.)

Im Kloster zu St. Just erklang
Das Sterbeglöklein so dumpf und bang;
Ein Mönch lag auf der Todtenbah',
Wie dort noch Keiner verschieden war.

Ein Mönch lag auf der Todtenbah',
Der einmal ein großer Kaiser war;
Ein Kaiser, in dessen Länderring
Die Sonne vor dem nicht unterging.

Den spärlichem Haar war das Haupt umkränzt,
Worauf einst ein Kronenreif geblänzt;
Der Hand, die den goldenen Szepter trug,
War jetzt ein hölzernes Kreuz genug.

Der Leib, den ein Vurpurtalar umspannt',
Lag eingehüllt in ein hären' Gewand;
Das Aug', das gebietend umhergeblickt,
War fest von dem Tode zugebrückt.

Der viel gewirkt und gebuhlet dazu,
Der Kaiser Karl lag nun in der Ruh';
Längst war er als Kaiser gestorben der Welt,
Jetzt ward ihm als Mönch sein Grab bestellt.

In seiner Zelle die Uhren all',
Die nicht ihm gehorcht mit Schlag und Schall,
Nun standen sie still zu gleicher Zeit,
Als ob sie gehorchten aus Herzeleid.



Verlassen steht nun das Gärtlein auch
 Worin er die Blumen gepflegt nach Brauch:
 Es fällt gewiß auch ihnen recht schwer,
 Nun gießt sie wohl solch eine Hand nie mehr.

Doch als die Mönche hinuntergeh'n,
 Um nach dem verlassenen Gärtlein zu seh'n,
 Wie schauen sie staunend das Wunder an, —
 Das hat wohl das Gärtlein aus Dank gethan.

Hoch aufgewachsen und üppig belaubt
 Erhebt eine Lilie mitten ihr Haupt,
 So stolz und prächtig, so blank und hell,
 Wie nie noch eine geblüht zur Stell'.

Als Kaiser Karl sein Begräbniß beging,
 Da war Leidwesen und Pracht nicht gering;
 Dem Mönche Karl hat sein Gärtlein jezt
 Die Lilie als Monument gesetzt.

Sie war gewachsen über Nacht,
 Sie stand am Morgen in vollster Pracht,
 Und als man den Mönch gesenkt in's Grab,
 Da fielen ihre Blätter ab.

Joh. Gabr. Seidl.

Die Räuberbraut.

Es war in den ersten Monaten des Jahres 1813, da die französische Armee auf ihrem raschen und siegreichen Gange, erst vor Kurzem die Pyrenäen von den Banden französischer und spanischer Räuber gereinigt hatte, welche zeitlich jene Gebirge unsicher machten; Muth und Zuversicht lehrte wieder in das Gemüth der Reisenden zurück; zahlreiche Postkassen durchkreuzten in allen Richtungen die einst so gefährlichen Straßen. Die Kälte war damals, um die Mitte des März scharf und schneidend; die ganze Gegend tief eingeschnitten; schon begann die Nacht herabzusinken. Man vernahm nur noch, von Zeit zu Zeit, den Ruf des Hirten, welcher seine Herde zu Thal führte, oder den Lärm der Douaniers, die auf beiden Gränzen Wachen hielten. Durch eine enge und abgelegene Thäler des Jales Delmone fuhr leicht eine Berline mit dem Zuge von vier raschen Pferden; der Postillon sang mitten unter der Arbeit seines Berufs ein altes Nationallied mit dem naturkräftigen Ausdrucke, welcher den Basiten eigen ist. In dem Innern der Berline herrschte das tiefste Schweigen.

Herr Bonnesfond, ein reicher Banquier von Toulouse, schlief, tief in den Mantel gehüllt, an der Seite seiner Gattin, deren Gesundheitszustand viele berühmte Aerzte in die äußerste Verlegenheit gesetzt hatte, so daß sie, wie gewöhnlich, ihre letzte Rettung darin suchten, daß sie die Patienten auf Reisen schickten. Auch Alfred, der ältere Sohn der Letzteren, schlief fest. Nur noch ein einziges Wesen war wach und in Betrachtung der Felsengegend. Elise war in ihrem zweiundzwanzigsten Jahre, und prangte in jener Jugentschönheit, welche die Romanfchreiber um jeden Preis ihrer Heldin zu leihen suchen. Ihre zartblonden Haare umwallten lockig ein sanftes, anmuthiges Gesicht; das lebhafteste, feurige Auge offenbarte ein leidenschaftliches Gemüth, eine schwärmerische, romanhafte

Phantasie
 Erzählung

das Genie
 nachtete
 Spalte
 Ihr, de
 von den
 schon ein

ein so er
 ben unte
 werth m
 von den

In
 der wer
 still stehe
 umringt,
 denselben
 Schlaf an
 raffnet u
 knebelt u
 noch eine
 zu bringe

Es
 nur noch
 male die
 beweglich
 des Todes
 geboten.
 dichtes, g
 sein Kostü
 Antlitz wa
 Deffnung
 Dunkelhei

Elis
 aus und
 den ersten
 nicht das
 Monat vo
 den Ballg
 schwarzsam
 an sie gew
 tige, m
 hatte er i
 neide, wel

Phantase, welche die traurige, verderbliche Frucht des Eindrukkes zauberischer Erzählungen war, womit man von Jugend ihren Verstand eingewiegt.

„Wie ist all' dies erhaben und schön!“ dachte Elise, indem sie, mit an das Fenster des Chaisenschlages gelehntem Angesichte, sich in Erforschung der umnachteten Gegend verlor, um im Fluge irgend einen Felsenvorsprung oder eine Spalte zu erhaschen; sie ließ dem Pfeifen des Nordwindes ein aufmerksames Ohr, dem Geräusch der Blätter, welche sich an einander rieben, indem sie sich von den Zweigen der Tannen lösten; in der Ferne vernahm sie das dumpfe Rauschen eines Wasserfalls, der in die tiefen Schluchten des Thals hinabstürzte.

„Wie ist all' dies herrlich und schön! wie mächtig wird die Seele durch ein so erhabenes Schauspiel bewegt! Wie glücklich sind doch die, welche ihr Leben unter dem Anschau'n einer solchen Natur zubringen können! Wie beneidenswerth muß uns ihr Loos erscheinen, uns armen Bewohnern der Städte, die wir von den Schranken eines so armseligen Daseins befangen sind!

In dem Augenblicke vernahm man einen Flintenschuß, den das immer schwächer werdende Echo der Berge unzähligemal wiederholte. Die Pferde blieben still stehen, der Wagen war plötzlich wie mit einem Zauberschlage von Männern umringt, deren Antliz einen höchst wilden, fatalen Ausdruk hatte. Einer unter denselben öffnete rasch den Schlag. Herr Bonnesond und sein Sohn, aus dem Schlaf aufgeschreckt, schiften sich zur Vertheidigung an, wurden aber schnell entwaffnet und mit den übrigen Reisenden gewaltsam aus dem Wagen gerissen, geknebelt und verurtheilt, erschossen zu werden. Man gönnte ihnen großmüthig noch eine Viertelstunde, um die Angelegenheiten ihres Seelenheils in Ordnung zu bringen.

Schon knieten die unglücklichen Opfer, um den Todesstreich zu empfangen; nur noch eine Sekunde und es war um sie geschehen; da erhoben sich mit Einemmale die schon schußfertigen Gewehre und die Banditen hielten stumm und unbeweglich inne. Es war ein furchtbarer Mann, ihr Chef, auf dem Schauplatz des Todes getreten und hatte mit einem Worte, einer Geberde, Allen Ruhe geboten. Der, welcher so mächtigen Einfluß übte, hatte den herrlichsten Wuchs; dichtes, glänzend schwarzes Haar wälkte in schönen Locken über seine Schultern, sein Kostüm war das, in welchem gewöhnlich Seineegleichen erscheinen. Sein Antliz ward von einer schwarzen Sammetmaske verhüllt; man sah nur aus zwei Oeffnungen derselben Augen blitzen, gleich denen des Pantzerthiers, die in die Dunkelheit hineinkleuchten.

Elise stieß bei dem Anblicke des Verhüllten einen Schrei der Ueberraschung aus und sank ohnmächtig in die Arme ihrer Mutter. Den Banditen hatte sie auf den ersten Blick an seinem Wuchse, an seiner ganzen Haltung erkannt; es war nicht das Erstemal, daß sie ihn zu Gesicht bekam. Noch war nicht ganz ein Monat vorüber, als sie ihn zu Toulouse, auf einem Maskenball, mitten unter den Ballgästen erblickt in demselben Kamisole von braunem Tuche und derselben schwarzsammetnen Maske. Derselbe hatte sich während jener Ballnacht öfters an sie gewendet, mit ihr getanzt und gesprochen, und es war seitdem der kräftige, männliche Ausdruk seiner Stimme in ihrem Ohre nicht wieder verhallt. Hatte er ihr nicht gesagt, wie schön sie sei und wie er das Loos Desjenigen begeherte, welcher das Glück habe, sie seine Braut zu nennen.

Mitten in einer Quabrille hatte sich damals eine Atlasfleiße von dem Anzuge Elisen's gelöst, welche ihr abenteuerlicher Verehrer schnell vom Boden aufgehoben und sie auf seinem Herzen befestigt hatte, indem er sagte:

„Wenn ich einst sterben werde, so soll diese Schleiße noch hier ruhen; ich werde sie gleich einem Talisman bewahren.“

Elise vermochte seitdem nicht mehr aus ihrem Innern das Andenken an jenen Unbekannten zu verbannen, der während des ganzen Balles seine Maske anbehalten hatte, als befürchtete er, man möchte irgend ein schreckliches Geheimniß auf seiner entlarvten Stirne lesen. Sie dachte daran in dem Augenblick, als die Bertine mit wilhem Ungestim angehalten wurde; sie sah ihn nun ganz so wieder, wie er ihr einst auf dem Ball erschienen in einem Kostüme, das er jetzt nicht als Maske trug; sie vernahm wieder jene Stimme, deren Ausdruck sich ihrer Seele so tief eingepägt. Und dieser Mensch, dessen Bild bisher der Brennpunkt ihrer schwärmerischsten Träume gewesen, war ein Banditenchef! Kann es noch Jemanden befremden, daß die Jungfrau bei dem Anblick der überraschenden und furchtbaren Erscheinung in Ohnmacht gesunken?

Der Schrei Elisen's klang in dem Herzen des Unbekannten gewaltig wieder; er stürzte hervor, erkannte das verehrte Mädchen und zerhieb rasch mit seinem Dolche die Bande, welche man um ihre Arme geschlungen hatte. Bald hatte er Herrn und Madame Bonnesfond nebst ihrem Sohne gleichfalls befreit, so daß sie nun alle Vier sich eifrig bemühen konnten, die Unglückliche ins Leben zurückzurufen. Erst nach langem, peinlichem Harren sah sie, wie dieselbe allmählig wieder zum Bewußtsein erwachte; sie stammelte einige unverständliche Worte, öffnete die Augen, schloß sie aber schnell wieder, da sie dem feurigen Blick des Banditen begegneten, der sie fest und unbeweglich ansah. Antonio, so wollen wir den Banditenchef nennen, gab einige Befehle, die auch schleunigst ausgeführt wurden.

Elise und ihre Mutter wurden in den Wagen zurückgebracht; Herr Bonnesfond und sein Sohn folgten ihnen zu Fuß in Mitte der Räuber. Nachdem sie auf diese Weise eine Stunde gegangen, befanden sie sich in einem Saale, welcher so schön eingerichtet war, daß es schwer hielt, ihn für das Appartement einer Räuberhöhle zu halten.

Nach dem Verlaufe einiger Stunden erschien Antonio, das Gesicht noch immer von der düstern Maske verhüllt, vor der Familie, welcher er die Eröffnung machte, daß er sie mit dem Anbruche des folgenden Tages auf freien Fuß setzen werde; doch nur unter der Bedingung, daß er die Hand Elisen's erhielt.

„Gebt sie mir zur Gattin und die Thore dieses Gefängnisses sollen euch geöffnet sein; widrigenfalls erwartet euch ein gewisser, furchtbarer Tod! . . .“

„Lieber den Tod, als das Unglück unseres Kindes!“ riefen zugleich Herr und Madame Bonnesfond, indem sie die geliebte Tochter umarmten.

Doch vermochten weder die flehentlichen Bitten ihrer Eltern, noch die Drohungen des Bruders die romantische Elise zu erschüttern, welche von dem Zauber der abenteuerlichen Situationen und dem festen, entschiedenen Wesen des Banditen verführt und außerdem von dem kindlichen Gefühle für das Wohl ihrer Eltern hingerissen, den Schwur that, daß sie das Opfer bringen werde, wodurch sie allein die Wigen zu retten vermöge.

getroff
tirt a
Näub
Näub
sie dan
die bei
gangen
men D
schliese
Fällschu
Über d
war C
muthet
hatte e

Welt z
feiern.
Geladen
Als Ge
ihre He
Theil g
sehle z
gleiter
Gage v
noch da
welchen
war mit
les, das
wille in

jitternd
Schwärz
Liebensw
wille's zu
Bordeau
„Z

Mu

Mü
Kontrakt
soll, dem

Es wurden nun zu der seltenen Verbindung alle nöthigen Vorbereitungen getroffen. Antonio sollte sich von seinen Raubgenossen lossagen, denn so exaltirt auch Elise war, so konnte sie sich doch nicht entschließen, die Gattin eines Räubers zu werden. Dann wollten sie das Dunkel der nächsten Nacht, wenn alle Räuber in tiefem Schlafe lägen, benutzen, um aus der Höhle zu entfliehen. Nachdem sie dann ihre Berlinen in Kurzem nach Spanien entführt, sollte dort ein Priester die beiden jungen Leute ehelich verbinden. Wenn alsdann einige Monate vergangen wären, so wollten sie nach Toulouse zurückkehren, wo Antonio den Namen Derville annehmen wird und sich den Spekulationen seines Schwagers anschließen, welcher, wenn gleich ein Glied des Stadtraths, doch unterschleifen und Fälschungen nicht ganz abhold war.

Dieser bisher bezeichnete Plan wurde von Punkt zu Punkt ausgeführt. Aber die Maske, die verwünschte Maske von Sammet? Beruhiget euch; diesmal war Elise, welche hinter der häßlichen Larve ein schönes und edles Angesicht vermutete, von ihrer romanhaften Phantasie nicht irre geführt worden. Derville hatte ein eben so schönes Antlitz, als er ein edles Herz hatte.

Als sie nach Toulouse zurückgekehrt, wollte Herr Bonnefond, um alle Welt zu täuschen, die Vermählung seiner Tochter durch eine glänzende Soiree feiern. Er verlangte aber, nach einer unerklärlichen Bizarrie, daß sich jeder Geladene maskirt in die Soiree begeben solle, obgleich es erst September war. Als Elise, im Geleite ihres Bruders, den Ballfall betrat, wie groß mußte nicht ihre Ueberraschung sein, die ganze Szene auf den Pyrenäen, woran sie selbst Theil genommen, in treuen und lebensvollen Zügen dargestellt zu sehen. Nichts fehlte zur Wahrheit des Lebens, selbst nicht einmal jene treue, nächtliche Begleiter der Spizbuben und Banditen, der Mond, dessen Rolle ein von grünem Gaze verhüllter Lustre aufs Täuschendste darstellte. Sein bleiches Licht beschien noch dazu dieselben Banditen, mit denselben Bärten, in demselben Anzuge, durch welchen sie auf den Pyrenäen überrascht hatten. Der Saal des Herrn Bonnefond war mit einem Worte en miniature eine vollkommene Kopie des kleinen Theatres in den Pyrenäen hatte.

„Was soll all' dies?“ stammelte mit bebender Zunge, an allen Gliedern zitternd, die arme Elise.

„Das soll so viel,“ entgegnete Herr Bonnefond, „daß wir dich, romantische Schwärmerin, glücklich machen wollten, dir zum Troze!“

Elise ließ einen zärtlichen Blick auf Antonio fallen und lächelte all' den liebenswürdigen Banditen, dem Vater, den Onkeln, Brüdern und Kassen Derville's zu, die sämmtlich reiche Advokaten, Aerzte, Künstler oder Kaufleute in Bordeaux waren.

„Dank, meine Herren Spizbuben!“ begrüßte die Braut, „herzlichen Dank!“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

München. Dem. v. Hasselt, deren Kontrakt im Februar zu Ende geht, soll, dem Vernehmen nach, mit der hier

signen Intendanz neue Engagements-Verbindungen anknüpfen, was nur angenehm sein kann, indem wir wegen des Ersatzes für diese treffliche Sängerin in ziemlichlicher Verlegenheit sind.

Hamburg. In Deutschland zuerst wurde in voriger Woche Halevy's neue Oper: „Guido und Ginevra,“ oder die Feste in Florenz“, in Hamburg, prachtvoll ausgestattet, zur Aufführung gebracht, und mit dem glücklichsten Erfolge. Es wird von Hamburg aus versichert, daß die Oper versöhnlicher und beruhigender wirke, als die Hugonotten, daß die Musik dramatisch-wirkfamer als die der Jüdin, und die Handlung durchgehends frappant sei, und daß selbst die einleitenden Akte schon sehr spannend wirkten.

Petersburg. Es wird Ihnen wohl interessant sein, eine kurze Beschreibung des hier von Philipp Tagliozzi arrangirten Ballets „die Zigeunerin“ zu erhalten: Erster Akt stellt den Rathhausplatz einer alten freien Reichsstadt dar. Fünfzig praktikable Holzbuden geben das Bild eines eben stattfindenden Marktes, die Häuser sind alle dreistöckig, mit Balkons und Glasfenstern, ganz besetzt mit gaffenden Zuschauern; eine Seite wird durch einen Kanal eingenommen, worauf Schiffe mit aufgehängten Segeln, Gondeln u. s. w.; Mastrosen laden vermittelst eines Kahns Waaren aus und ein — Seitentänzer — Affenkomödie, Zigeunerbanden und das Gewimmel von mehreren hundert Menschen beleben den Markt, auf welchem eine sechs-spännige u. mehrere zweispännige Karossen, mit schönen Pferden bespannt, herumfahren. Zweiter Akt. Ganze Tiefe des Theaters. — Wald im Sonnenaufgang. — Vielfach sich erhebende u. hintereinander liegende Brücken über einen breiten Fluß von natürlichem Wasser, welches im Hintergrunde von der Höhe als Wasserfall sich herunterstürzt; zur Seite kleinere Wasserfälle u. Kaskaden, die dem Flusse zufließen. — Die Brücken sind dergestalt praktikabel, daß die sechs-spännige

Karosse, die übrigen Wagen und ein Zug Reiter sie passiren können. — Zum Schluß des Aktes ist Abendbeleuchtung mit Mondschein; Alles, was die Brücke passiert, reflektirt im natürlichen Wasser. Dritter Akt stellt einen fürstlichen Saal mit ganzer Tiefe des Theaters dar. Die Wände sind Spiegel. Fünfzig Kronleuchter, 20 Kandelabers u. 8 Girandolen dienen zur Erleuchtung — 5000 Wachskerzen werden hierzu verwendet; alle Verzierungen der Draperie, der Möbel, in schwerem Sammet, mit Goldstickerei und Fransen. Kleine Fontainen sprudeln rechts und links wohlriechende Wasser. Die Zwischenakte dürfen nie länger als 10 Minuten dauern, und somit sind 380 Arbeiter hiezu angestellt. Drei Minuten sind zum Abräumen, 5 Minuten zum Aufstellen und 2 Minuten zum Anzünden sämtlicher Lichter bestimmt. Diese ungläubliche Schnelligkeit erinnert an das Fest in Peterhof, wo ebenfalls, wie mit einem Schlage, die Tausend u. aber Tausend Lampen angezündet sind. Der vierte und Schlußakt läßt sich nicht beschreiben; der Leser kann sich aber einen Maßstab nach dem bereits Mitgetheilten machen, da er alles Obige überbietet.

Korrespondenz.

Preßburger Zustände. (Ueber das Schauspiel und die Oper. — Der Musikverein. — Theaterkritik.) — Als Gastrolle mag dieser Aufsatz in ihrem geehrten Blatte erscheinen, als Lülensbüßer eines quieszirten Rezensenten. Fremd geworden einer langgewohnten Sphäre, will ich in Kürze bloß das Wesentlichste beibringen. — Vorerst zur Theaterkritik, diesem Jörn: Mitarbeiter für Referenten. — Im Schauspieler hat sich wenig

geändertes Gutes ich die kannte der hergendlich ke ich n Herr J Intriga schlecht, „es sind ich mit me reif gelberg treten ten!“ — einer vi Schausp Salente, versprechtig den welche d Dem. D die zur wann u Alles, n thun kann Nase an sie statet ein hohe sich mit einen St auch oft läutern muß, so h vif, Neu Bertram i Hoffmann Blättern er einem Koch, als verlassen w gab man Westen des Ueber den die Bemer

geändert; das alte pele-mele wie stets, Gutes mit Schlechtem gemischt. Hebe ich die als Schauspielerin rühmlich bekannte Mad. Melchior und Herrn Köder heraus, berühre ich belobend den jugendlichen Hetben Hrn. Wagner, so habe ich wohl wenig mehr zu sagen. Ein Herr Kenner rennt nach Annatur als Intrigant, eine Dem. Moser spielt schlecht, ein Herr Baumann — doch — „es sind noch mehrere unter euch“, sage ich mit Karl Moor, „die meinem Grimme reif sind. — Ich kenne dich, Spiezgelberg! Ich werde nächstens unter euch treten und furchtbare Miferation halten!“ — Die Oper steht unstreitig auf einer viel höhern Kunststufe, als das Schauspiel, und erfreut sich mehrerer Talente, welche einst Großes zu leisten versprechen. Dem. Leeb behält unstreitig den Vorrang. Mad. Schumann, welche die hiesige Bühne verließ, und Dem. Dielen standen ihr nicht unwürdig zur Seite. An Herrn Draxler gewann unsere Bühne außerordentlich viel. Alles, was Natur für einen Sänger thun kann, verschwendete sie in vollstem Maße an diesen jugendlichen Künstler; sie sattete ihn mit allen Mitteln aus, ein hohes, schönes Ziel zu erreichen, sich mit der Zeit würdig zu reihen an einen Staudigel. Gleichen seine Töne auch oft dem Gotte, das erst die Kunst läutern und geschmackvoll verarbeiten muß, so befriedigen uns doch sein Drosvist, Neuterholm, und vor Allem sein Bertram in hohem Maße. Ueber Herrn Hoffmann habe ich schon oft in diesen Blättern lobend gesprochen; leider folgt er einem Rufe nach Gräg; so wie Hr. Koch, als Buffo recht brav, diese Bühne verlassen will. — Unter den Novitäten gab man Kubers „Prima Donna“ zum Besten des hiesigen ev. Krankenhauses. Ueber den Gehalt der Oper in Kürze die Bemerkung: daß sie zu Kubers

schwächeren Produkten gehört u. selbst in Paris nicht sehr ansprach. — Gegeben wurde sie so, daß sie Alles andere eher war, als eine komische Oper. — Die Prima Donna, Dem. Leeb, sang recht hübsch, aber ohne alles Gefühl; Herr Ehler war ungeheuer steif u. hölzern, sonst ein Ritter von der traurigen Gestalt. — Hr. Koch war als Theaterdirektor, u. Dem. Dielen als Gräfin Westerburg recht brav. — Eine kleine Frage drängte sich mir aber unwillkürlich auf: warum schlug in der Szene, wo die Gräfin Westerburg der hochgefeierten Prima Donna Singunterricht gibt, diese den Triller, welchen Dem. Dielen anschlug, nicht nach? fand sie ihn für eine Prima Donna zu leicht oder zu schwer? Ein Drittel französischen Blutes in den Adern der Mitwirkenden, u. die Oper hätte furore gemacht. Es war Alles zu Vathetisch-Deutsch. — Im hiesigen Kirchen-Musik-Verein sind große Veränderungen vorgegangen, in deren Folge die Frau Marquise Erba-Obesschalchi, diese eigentliche Seele des Vereins, sich von aller Mitwirkung zurückzog. — Welches Interesse man an den Debatten über diesen Verein nahm, bewies unsere „Pannonia“, welche endlose Aufsätze, Gegnungen, Entgegnungen hierüber enthielt. Ein von Hrn. St. H. geschriebener Aufsatz soll von einem, in der Literatur stimmfähigen Verfasser hervühren, u. ich muß ihm in den meisten Ansichten beipflichten. Zwar salbadert ein E-y viel dagegen, und wollte hoch auf dem kritischen Kofse eine Lanze brechen; doch fand der Aufsatz keine Entgegnung. — Unsere „Pannonia“ gewinnt ein neues Interesse, seit sie, vom 1. Jänner angefangen, auch die Leistungen unserer Bühne bespricht. Es war gewiß ein Bedürfnis, daß unser städtisches Journal dem Leser nicht blos Excerpte bringen sollte, sondern auch Drei-

ginal-Mittheilungen. Der erste Schritt ist geschehen; wir dürfen das Beste hoffen. **Hickel.**

Mignon-Zeitung.

Berlin. Der Direktor der Königsstädtischen Bühne in Berlin, Herr Serf, ist in einer Klage gegen den Literaten Gernlein, wegen angeblicher Injurien in einer Rezension, vollständig abgewiesen worden. Dagegen wurde Dr. Meyer, vormals Redakteur der Literatur-Zeitung, welcher den Hoffschäupielers Nott in einer Kritik einen „miserablen Komödianten“ genannt hatte, in erster Instanz verurtheilt.

Notpourri aus Paris. Da in Frankreich jetzt die Kinder der bürgerlichen Mittelklasse mit sehr präziösen Vornamen, z. B. Clotilde, Napoleon, Romeo u. s. w. getauft werden, so haben diejenigen Eltern, welche sich zu den Legitimisten oder zur Crème de Sociétés zählen, für ihre Kinder alttestamentarische Taufnamen, als Judith, Rebecka, Nathan, Isaak, erwählt. — In Frankreich macht die Homöopathie kein Glück. „Den Franzosen fehlt der Sinn für den Unsinn,“ sagt ein deutsches Blatt.

Zwei Pa. Von den hier erscheinenden Taschenausgaben ausländischer Klaf-

siker sind binnen Jahresfrist dreihunderttausend Bändchen in's Publikum gekommen.

Lokal-Zeitung.

Redoute. 2400 Menschen besetzten die Redoute am letzten Sonntage. Die Versammlung bestand aus Personen aller Stände, sowohl aus der haute volée, als aus dem Pöbel-méle der untergeordneten Klassen, was dem Ganzen eine um so pikantere und ansehendere Nuancirung verlieh. Ein unendliches Gewühl der buntesten und mitunter prächtigen Masken durchschwärmte die Säle und füllte die Luft mit ihrer dünnen Maskensprache. — Der Wuse Terpsichore wurde emsig geschuldt, und es rannen Millionen Schweisströpfen von den Stirnen der beäugerten Tänzer. — Nun würde man vielleicht glauben, daß dies das letzte große Redoutenfest in diesem Jahre wäre? — Nein! Nächsten Sonntag, den 10. d. M. kommt erst die Kulmination der heurigen Karnevalsbelustigungen. Hr. Emmerling veranstaltet ein Fest, das sich schon ein großes Renommé erworben. Er gibt den „Karneval in Venezia“, wobei Alles maskirt erscheint, oder wenigstens ein Masken-Emblem zur Schau trägt. Jedem Eintretenden wird zu diesem Behufe ein sehr niedliches Wachskärtchen unentgeltlich verabreicht. Die Erfahrung lehret, daß diese seit einigen Jahren von Hrn. Emmerling so trefflich arrangirten Feste stets die besuchtesten des ganzen Karnevals waren. Die Kürze des heurigen wird wohl keine Ausnahme zulassen. — **Vederemmo.**

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 3.

An unsere verehrlichen Korrespondenten in Wien.

Wir ersuchen alle unsere bisherigen verehrlichen Korrespondenten in Wien, so wie alle diejenigen Literaten, die uns in der Folge mit Korrespondenzen nachrichten aus Wien zu beehren gedenken, alle derartigen Beiträge nicht mehr direkt an uns mit der Post zu übersenden, sondern in Wien, in Hrn. Hartzlebens Verlagsexpedition (Stadt, Currentgasse, Nr. 434, 1. Stok, Thüre Nr. 11) unter unserer Adresse abzugeben, von wo aus sie an uns schleunigst befördert werden sollen. Blos Privatmittheilungen und Aufsätze für den Hauptzeit des Spiegels erbitten wir uns unter unserer zeitlichen Adresse nach Ofen.

Redaktion des Spiegels.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Kalbfährer
5 fl. u. post
des Wajen

12.

Be

W
geht am
ter, von
nern neh
Ma
feln, sie
bend, r

Ein
besieht, i
We
schäftig u
nicht gran

Ma
Frauen a
Schriftke
Männliche
rinen, un

Hip
der Weibe
Könnten k
the dieser
unter dem